



Leseprobe:

Solutosan kam mitten in der Nacht auf Duonalia an. Er war müde und ließ sich schwer in einen der weißen Korbessel im Innenhof der Karateschule fallen, der leise protestierend knarrte. Die Bewohner der Schule schliefen bestimmt alle tief und fest. Das war ihm in diesem Moment sehr lieb, denn er wollte alleine sein. Nach den sich überschlagenden Ereignissen brauchte er dringend Ruhe. Er streckte die Beine von sich und stöhnte.

Er war nun der einzig verbliebene Torwächter. Also war es seine Pflicht, alle dringend anstehenden Transporte zu erledigen. Er hatte die kleine Marina, Patallia, den verletzten Xanmeran und Tervenarius auf die Erde zurückgebracht. Patallia hatte versprochen, sich gut um die Kleine zu kümmern, solange er fort war.

Es ist mein Schicksal, immer wieder mit einem mutterlosen Kind dazustehen, dachte er. Erst Halia, die ohne Aiden aufwachsen musste und nun Marina. Aber er hatte das Mädchen nicht auf Sublimar bei dessen Tante und Onkel lassen wollen. Xerxes trieb dort weiterhin sein Unwesen, und die Kleine war als angehende Energetikerin nach wie vor in Gefahr. Troyan war auf Sublimar geblieben und kümmerte sich dort um ihre Schwester Tabathea, die sie ebenfalls aus Xerxes Fängen befreit hatten. Die beiden aquarianischen Krieger waren zu ihrem Volk zurückgekehrt.

Allein sein, überlegte er. Er war ja nun nicht mehr allein, und er würde wohl sehr lange Zeit nicht mehr unbegleitet sein. Sein Geliebter war bei ihm.

»Es tut mir sehr leid, wenn ich nun dein Bedürfnis nach Ruhe nun störe, Solutosan«, sagte Ulquiorra, der seine Gedanken mitempfunden hatte.

»Du störst mich nicht, Ulquiorra«, antwortete er und lächelte. »Ich bin einfach nur glücklich, dass du noch lebst. Du bist mir willkommen. Auch wenn es etwas gewöhnungsbedürftig ist, zu zweit in einem Körper zu sein.« Er machte eine nachdenkliche Pause. *»Ich habe dich immer als mein Gegenstück empfunden. Zusammen werden wir eine Einheit bilden. Ich glaube, dass dein Einfluss mich zu einem besseren Lebewesen machen wird.«*

Er spürte Ulquiorra in sich lächeln. *»Ich werde mich niemals ungefragt in deine Angelegenheiten mischen, Solutosan.«*

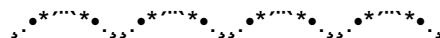
Als Antwort streichelte Solutosan ihn liebevoll mit seiner Energie, umhüllte ihn und gab ihm eine weitere goldene Kraftwelle. Er würde ihn aufbauen, bis er sich soweit erholt hatte, dass er wieder einen Körper ausfüllen konnte. Das war machbar, das wusste er.

Er streckte seine Glieder und lauschte dem Zirpen der Tamasilen-Grillen, das sich anhörte wie ein Streichorchester, das seine Geigen stimmt. Er war in Vancouver gerne in die Oper gegangen. Meistens ohne Begleitung, denn keiner der anderen Duocarns hatte einen Sinn für diese Art von Musik. *»Würdest du gern mit mir in die Oper gehen, Ulquiorra? Das ist ein Haus, in dem sehr schöne Musik gemacht wird. Es sind Lieder der Menschen, wie du sie sicherlich noch nie gehört hast.«*

Er fühlte Ulquiorra wieder lächeln. *»Ich würde mich freuen, Solutosan. Das würde ich gerne mit dir erleben. Ich möchte allerdings nicht, dass du auf Vergnügungen verzichtest, die ich vielleicht nicht so mag. Ich bin zu Gast bei dir. Ich finde nur, du solltest jetzt nach diesem anstrengenden Tag wirklich schlafen gehen. Morgen müssen wir versuchen dem Duonat die Problematik klarzumachen. Venas Bestattung steht noch an. Das wird ebenfalls Kraft kosten.«*

»Du hast recht.« Solutosan erhob sich. Sein Körper schmerzte von den ungewohnten Unterwasserkämpfen. Sein Kopf fühlte sich unwirklich an durch die aufgewühlten Gefühle. Besonders der Hass auf Xerxes hämmerte immer noch darin.

Langsam und erschöpft lief er in eins der Gästezimmer, entzündete ein kleines Energief Feuer im Kamin und legte sich auf die schmale Lagerstatt. Er hatte keine Kraft mehr um sein Gewand auszuziehen. Es stimmte, was Ulquiorra gesagt hatte. Er war am Ende. Er spürte die sanfte Ruhe, die sein Freund in ihm verbreitete. Ulquiorra bemäntelte schützend seinen Hass, legte ein dünnes Energietuch darüber, damit er ihn in Frieden ließ und schon kam der Schlaf über ihn, wie zarte, graue Flügel.



»Herr, die Dinge haben sich nicht wunschgemäß entwickelt.« Gregan sprach in demütiger Haltung, jedoch war in seiner Stimme ein leichter Vorwurf. Die hervorquellenden Augen gesenkt, wartete er auf seine Antwort. An den nervös zuckenden Atem-Tentakeln sah Xerxes jedoch dessen Ungeduld und Missmut.

Er bündelte seine Energie, schleuderte den Körper aus dem Sessel und stand in Sekundenschnelle vor Gregan. *»Was soll an meinem Plan falsch gewesen sein, du Wicht?«,* zischte er. *»Siehst du nicht, dass dein Herr hier vor dir steht? War das nicht die Mühe wert?«* Gregan buckelte tiefer. *»Selbstverständlich, Herr.«*

Er schwamm die wenigen Schritte, von der Energie getragen, zurück zu seinem Stuhl. Es hatte keinen Sinn sich aufzuregen. Er musste Gregan besänftigen. Er brauchte ihn noch. *»Ich weiß, dass wir Tabathea verloren haben. Auch ich wollte, dass du dich mit ihr paarst. Hast du den verantwortlichen Schergen bestraft?«*

Er ließ sich auf den Sitz gleiten, zog die Energie in sich zurück. Im Grunde waren ihm der Scherge und auch seine Schwester gleichgültig. Ihn beschäftigten ganz andere Dinge. Die gestohlene Energie gab ihm nun Kraft den verkrüppelten Körper besser zu bewegen. Er hatte gehofft, diese neue Möglichkeit in irgendeiner Form festigen zu können, um seinen Körper zu vervollständigen. Jedoch gelang ihm das nicht. War der goldene Armreif, den der Freund seines verhassten Halbbruders getragen hatte, nicht auch aus Energie gewesen? Er hatte die Festigkeit eines Metalls. Wütend kniff er sein intaktes Auge zusammen. Er hatte es versäumt dem Mann die Hand abzuschlagen, um sich den Reif anzueignen. Nun hätte er ihn untersuchen – sein Geheimnis erforschen können.

Irritiert blickte er auf Gregan, der immer noch abwartend, in gebeugter Haltung, vor ihm verharrte. Er musste etwas Besänftigendes sagen. *»Gregan, du hast gut gearbeitet. Die Unterkunft ist zufriedenstellend. Von hier aus werden wir den Angriff auf Tertes starten. Nun geh und überzeuge dich von der Anzahl und dem Zustand der uns verbliebenen Schergen.«*

»Sehr wohl, Herr.« Gregan musterte ihn mit einem Blick, den er nicht zu deuten vermochte. Er war Lob nicht gewöhnt.

»Nun gaffe mich nicht an, sondern verschwinde«, fauchte er.

Das hatte gewirkt. Gregan verließ ihn sofort. Xerxes sah ihm missmutig hinterher. Endlich besaß er die lang ersehnte Energie, aber hatte sein Ziel nicht erreicht. Er hätte diesem energetischen Mann viel mehr Wissen entlocken müssen. Aber er war sich nicht sicher, ob dieser ihm viel verraten hätte, zumal er durch Solutosans Anrücken zeitlich unter Druck geraten war. *»Ich hätte Solutosan umbringen sollen, als ich die Möglichkeit dazu hatte«,* knurrte er und holte das Buch hervor. Er startete es an, wagte jedoch nicht, es aus seiner lebendig wirkenden Hülle zu ziehen und zu öffnen. Das Buch. Sein Schatz, den er seinem Vater vor langer Zeit gestohlen hatte. Er tastete über die verschlungenen Linien auf dem Einband. Bewegten sie sich nicht wie Seeschlangen? Wanden sie sich nicht unter seinen Fingern wie lebendige Wesen?

Er erinnerte sich noch ganz genau daran, wie es war, als er das Buch zum ersten Mal in den Händen hielt. Damals war Aufregung und Panik durch Pallasidus Palast im Südmeer gebrandet. Zuerst die Ankunft der vielen Gäste, die zur Geburtsfeier eingeladen waren, dann der irrsinnige Zornesausbruch Pallasidus, der den Sumpfkönig und Solutosans Mutter das Leben gekostet hatte. Der ganze Palast war ins Chaos gestürzt, als sein Vater wütete. Aber er – er war bereits als Junge ein kluger Kopf gewesen. Er hatte immer gewusst, wo

Pallasidus das Buch aufbewahrte. Geistesgegenwärtig nutzte er das Durcheinander, um es sich anzueignen. Als er das Buch in Sicherheit bringen wollte, sah er die beiden Säuglinge in einem Nebenraum des großen Saales liegen. Niemand hatte auf sie geachtet. Alle waren vor dem Zorn Pallasidus geflohen. Warum nur hatte er die Bälger nicht getötet? Ein Versäumnis, das ihn immer noch wütend machte. Nein, er hatte die beiden zusammengebunden, auf den Rücken geladen und war mit ihnen zur nahe gelegenen Raumstation geschwommen. Er hatte sie einfach in eine Fracht-Luke geschoben und die Klappe verschlossen, in der Annahme, dass die beiden Säuglinge dort verhungern würden. Als Gregan ihm von der Rückkehr Solutosans nach Sublimar erzählte, war er fast geplatzt vor Wut. Wie konnte dieser Abschaum auf einem anderen Planeten überleben, derartig stark werden und als unsterblicher Sternenkrieger nach Sublimar zurückkehren?

Fast hätte er seine langen, gebogenen Nägel vor Zorn in den Einband des Buchs gegraben. Nach dieser Erfahrung hatte er nie wieder einen Feind am Leben gelassen.

Mutig zog er das Buch aus der Hülle und schlug es auf....

Dieses Buch gibt es als Ebook und als Taschenbuch bei Amazon und auf weiteren Plattformen wie Beam-Ebooks, Kobo uvm

[Ebook kaufen](#)

[Taschenbuch kaufen](#)